

SONNTAG, 30. AUGUST 2020, 16 UHR

Er hat mich gefragt! Sebastian gehört zur Findungskommission der Grünen für die Wahl zum Oberbürgermeister 2021 und hat mich gefragt, ob ich kandidieren würde. Im ersten Moment erschrak ich und dachte „Bitte nicht!“ Es kam so plötzlich und die Vorstellung ist so groß, dass ich an den Spruch denken muss: „Wenn die Götter uns strafen wollen, erhören sie unsere Gebete“.

Oberbürgermeister zu werden war lange ein geheimer Wunsch, von dem ich dachte, er sei zum Glück endgültig erledigt. Schließlich stecke ich mitten in meiner Dissertation und habe parallel den Kopf voll von Ideen für danach, ab 2022 nach dem Forschungsprojekt und meinen dann drei Jahren an der Uni Oldenburg. Ich genieße die Zeit, aber fühle mich wie ein Gast in der Wissenschaft.

Stattdessen überlege ich, wie man eine „Wohnwünsche-Agentur“ gründen kann, die Eigentümerinnen hilft, die allein im Haus leben, nachdem die Kinder ausgezogen sind. Für dieses Herzensprojekt denke ich an eine Stiftung, die in mehreren Städten eine Wohnwünsche-Agentur nach der anderen gründet. Dafür bräuchte ich einen Haufen Geld: zehn Millionen Euro für zehn Jahre, und zur Not mit fünf Millionen anfangen. Das klappt nicht 2022, sondern ich beantrage vermutlich mit den Partnern das Forschungsprojekt um zwei Jahre zu verlängern und plane in dieser Zeit die Arbeit einer Stiftung. Diese Pläne beschäftigen mich vor, während und neben der Dissertation.

Und nun kommt die Idee, als Oberbürgermeister zu kandidieren, oder mich zumindest bei den Grünen als Kandidat zu bewerben und später als einer von mehreren OB-Kandidaten gegen den Amtsinhaber der SPD anzutreten, und schließlich käme die Wahl selbst und dann könnte alles vorbei sein – aber es könnte auch klappen. Und genau das hatte ich eigentlich gemeint, endgültig für mich ausgeschlossen zu haben: weil man als Politiker immer schuld ist. Und

weil man ein ungesundes Leben führt, ständig abends arbeitet in stundenlangen Sitzungen.

Trotzdem habe ich heimlich rund um die vorherige OB-Wahl in Oldenburg darüber nachgedacht, wie es wohl wäre, zu kandidieren. Mein ganzes Berufsleben beschäftige ich mich mit Stadtentwicklung und habe dadurch viele tolle Beispiele kennengelernt für lebendige und nachhaltige Städte, die ich gern selbst umsetzen möchte, und diese Chance bietet das Amt eines Oberbürgermeisters. Aber als mich niemand fragte, war ich erleichtert. Jetzt schreibe ich meine Dissertation und denke über die Stiftung nach und bin obendrein auch freier Autor und Vortragender und das ist mehr als genug. Darum ist mein erster Gedanke, als Sebastian fragt: Zu neunundneunzig Prozent werde ich absagen.

Aber es gibt dieses eine Prozent, das mich packt wie hundert: Die lockere Plauderei am Küchentisch ist beendet, Sebastian erzählt von der Findungskommission, in der mehrere Personen meinen Namen genannt hätten. Während er redet, geht mir mein geheimer Wunsch durch den Kopf, ich denke an das Amt eines Oberbürgermeisters, erschrecke mich davor und sehne mich danach. Ich achte genau auf meine Worte, bedanke mich für die Ehre, gefragt zu werden, und sage: „Ich kann jetzt noch nicht antworten, sondern werde darüber nachdenken.“

Am Abend gehen meine Frau und ich spazieren. Da radelt tatsächlich der amtierende Oberbürgermeister an uns vorbei. Was für ein Zufall!

SONNTAG, 30. AUGUST, 20 UHR

Sebastian ist weg, wir haben danach weiter darüber geredet, was ein Oberbürgermeister macht und welche Themen eine Kommune

entscheidet; da fragt meine Frau Nanna mich: „Gibt es etwas aus der Kommunalpolitik, was dich überhaupt nicht interessiert?“ Nein, alles interessiert mich, allen voran Wohnen und Stadtplanung durch meine eigene Arbeit, dazu Bildung und Soziales schon wegen meiner Mutter als Lehrerin und meiner Frau an der Uni, und schließlich die Wirtschaft, ich habe ein Unternehmen gegründet und es fünfzehn Jahre geleitet, und natürlich der Verkehr...

...und plötzlich kommt der Ärger über diese entsetzliche Verkehrspolitik in Oldenburg hoch, wo man sich darauf ausruht, eine Fahrradstadt zu sein, dank der platten norddeutschen Landschaft, für die aber niemand etwas leisten musste. Einige meinen wohl, weil hier viele Fahrrad fahren, sei alles schon prima. Aber wenn wir das nutzen würden, um es so konsequent anzugehen wie die Dänen oder die Niederländer, wieviel könnten wir erreichen? Wir könnten mit Oldenburg ganz vorn landen! Das müsste doch eine Mehrheit der Menschen überzeugen, denn in den Niederlanden sind die hervorragenden Radwege keine Sache von Parteien, die baut man einfach seit Jahrzehnten.

Hier dagegen werden selbst neue Radwege gepflastert. Gepflastert! Sogar die biedere Lokalzeitung hat sich darüber schon beschwert. Ich will endlich breite, asphaltierte und rote Radwege. Asphaltiert werden hier nur die Autostraßen, und das verschlechtert die Radwege: Jedes Mal wenn ich beim Pferdemarkt-Kreisverkehr die Straßen quere, die man nachträglich neu asphaltiert hat und dabei die Übergänge nicht plattwalzte, ruckelt und kracht es bei jedem verdammten Übergang. Hier kommt der zynische Witz: Oldenburg wurde für diesen verschlimmbesserten Kreisverkehr prämiert, weil man als Fahrradfahrer in zwei Richtungen im Kreis fahren kann, also im Kreis ruckeln kann. Jetzt neige ich zu mehr als fünfzig Prozent dazu, es zu machen. Zumindest mal rauszufinden, ab wann wieviel Zeit nötig wäre – und Nanna fragt: Könnte ich die Dissertation fertig schreiben, bevor der Wahlkampf startet?

MONTAG 31. AUGUST

Webseiten der Stadt Oldenburg angeschaut, die Ämter klingen interessant: Wirtschaft, Soziales, Stadtentwicklung, Bauen, Verkehr, Kultur. Aber fast jeden Abend tagt ein Ausschuss des Stadtrates, meist ab 18 Uhr, und dann kann es fünf Stunden dauern; dazu kommen beim OB vermutlich Termine am Wochenende. Meine Bereitschaft sackt schlagartig auf unter fünfzig Prozent.

Das deckt sich mit dem Eindruck von Lokalpolitik, den Sebastian mir und meiner Frau vermittelt hat, seit wir ihn vor einem Dutzend Jahren kennenlernten: Sebastian Beer ging bereits als 25-jähriger für die Grünen in den Stadtrat und erzählte uns immer wieder von seiner mühseligen Arbeit als Fraktionssprecher. Er schilderte, wie langatmig über Nichtigkeiten diskutiert wird, während wichtige Entscheidungen ganz schnell fallen. Wir lobten ihn dafür, das durchzuhalten. Ich selbst jedoch, das schien klar, würde mir das niemals antun.

Dabei erfülle ich die drei Anforderungen an Kandidaten, die Sebastian beschrieben hat: Erstens zu den Grünen passen, das stimmt, auch wenn mich fast alle Parteien in den letzten Jahren zu Vorträgen eingeladen haben. Zweitens Wahlkampf machen, na logo, ich bringe die Erfahrung aus über hundert Vorträgen mit und liebe es, Menschen zu begeistern. Drittens: ob der Kandidat das Amt des Oberbürgermeisters ausfüllen könnte – auf jeden Fall habe ich eine klare Vorstellung vom Stadtwandel, und habe Erfahrung in der Leitung meines Unternehmens, fünfzehn Jahre als Verlagsleiter.

Mein Ohr macht sich bemerkbar, es rauscht ein wenig, wie immer bei Stress, seit ich vor siebzehn Jahren einen Hörsturz hatte. Ich habe mir angewöhnt, früh auf solche Zeichen zu reagieren und mich zu entspannen.

Meine Frau Nanna ist heute in Hamburg und hält einen außergewöhnlichen Vortrag: Es geht um eine Professur an der Universität. Sie ist Professorin in Oldenburg, hat sich aber in Hamburg auf eine Stelle beworben und wurde als eine von vier oder fünf Kandidatinnen eingeladen. Auch hier könnte eine Entscheidung unser Leben verändern, nur einen Tag nach dem Vorschlag einer OB-Kandidatur. Aber noch hat sie keinen Ruf. Und selbst dann könnte sie in Oldenburg verhandeln und bleiben.

DIENSTAG, 1. SEPTEMBER

Die Fachkollegin Julia Siedle spricht mit mir per Video und wir diskutieren eigentlich über meine Dissertation. Aber dann erzähle ich ihr doch von der Anfrage, denn es geht in unseren Gesprächen seit Jahren darum, wie wir Städte klimafreundlicher machen können. Sie reagiert extrem positiv und sagt: „Das ist ja geil!“ Oh jeh. Das liegt vielleicht teilweise am Glanz des Amtes, der es schwer macht, sachlich zu urteilen, aber nicht allein. Es ist einfach klar, dass man in diesem Amt viel umsetzen kann von dem, worüber wir derzeit wissenschaftlich schreiben.

Dagegen reagiert sie seltsam uneuphorisch auf meine Visionen für eine Stiftung, und mir wird bewusst, woran das liegt: Von zehn Millionen Euro für Wohnwünsche-Agenturen kann ich lang reden, doch ein Oberbürgermeister kann konkret handeln. Plötzlich verstehe ich: Als OB könnte ich eine Vermittlungsagentur für Wohnraum gründen! Also gibt es gar keinen Gegensatz zu meinen bisherigen Plänen, sondern ich kann in diesem Amt dafür sorgen, dass wir älteren Menschen in älteren Häusern gute Angebote machen – Oldenburg würde zur Modellstadt einer Wohnwünsche-Agentur. Wow, das habe ich erst nach drei Tagen verstanden. Und das hat mich jetzt weitgehend davon überzeugt, das OB-Amt anzustreben.

Ich schreibe Uwe Schneidewind eine Nachricht; er steckt im Countdown des Wahlkampfes als OB für Wuppertal und leitete dort das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie. Wir kennen uns schon, seit er noch Präsident der Uni Oldenburg war und dort die Ernennung meiner Frau durchführte, und danach habe ich jedes meiner Sachbücher im Wuppertal Institut vorgestellt. Bei der letzten Buchvorstellung schenkte er mir sein Buch von der „Großen Transformation“: An der will er nun mitwirken, wurde gemeinsam von Grünen und CDU nominiert, und weil mich das fasziniert und ich obendrein in Wuppertal aufgewachsen bin, verfolge ich Uwe Schneidewinds Wahlkampf seit einiger Zeit auf Facebook und Instagram.

Mein Kopf juckt, auch das wird wohl am Stress liegen vom Nachdenken über die Möglichkeiten.

MITTWOCH, 2. SEPTEMBER, 17 BIS 20 UHR

Als Gast verbringe ich drei Stunden im Ausschuss für Finanzen und Eigenbeteiligungen: Im nüchternen Saal sitzen ein Journalist, die Vorstände von Messe und Klinikum, sowie ein Dutzend Ausschussmitglieder. Die Grünen-Politikerin nickt mir zu, aber ich erkenne sie nicht. Mein Gesichtsgedächtnis eignet sich schlecht für eine Karriere als Politiker, aber ich nicke trotzdem zurück.

Mit Blick auf meine neuen Pläne will ich auffallen und komme darum in Anzug und Krawatte. Heute tragen Männer in Machtpositionen fast immer ein Sakko und oft einen Anzug, aber als Zeichen ihrer Lockerheit lassen sie die Krawatte weg. So auch der Oberbürgermeister: Jürgen Krogmann sitzt mir gegenüber, ein großer, kräftiger Mann Ende fünfzig. Ihn gilt es zu schlagen: Mit 70 Prozent hat er vor sieben Jahren die Stichwahl gewonnen. Das

macht Eindruck, allerdings lag die Wahlbeteiligung damals nur bei 33 Prozent. Sie wird diesmal parallel zur Stadtrats- und Bundestagswahl deutlich höher liegen.

Bei den meisten Themen ist sich eine Mehrheit im Ausschuss einig, während mich manches stört: Für die Kläemann Stiftung, die von der Stadt Oldenburg verwaltet wird, will man neu bauen – und dafür sechs Häuser mit 96 Wohnungen abreißen. Man raubt den Menschen die Heimat, formulierte es in einem ähnlichen Fall der Architekt der Städtischen Wohnungsgesellschaft Bremerhaven, aber in Oldenburg haut man die alten Häuser weg und behauptet, schlichte Nachkriegsbauten seien nichts wert. Dagegen sieht man in Bremerhaven, was man aus ihnen machen kann, ökologisch, sozial und schick. Auch um so etwas durchzusetzen würde es sich lohnen, OB zu werden.

Eigentlich stärkt dieser Abend meinen Willen zur Kandidatur. Aber in der Zeitung stand etwas über Henriette Reker, die Kölner Oberbürgermeisterin, und das erinnert mich an die Messerattacke auf sie. Zu kandidieren bedeutet auch, sich so einem Risiko auszusetzen. Keine gute Idee.

Dazu Kopfschmerzen: Am dritten Tag nacheinander reagiert mein Körper auf den Stress. So geht es nicht weiter, wie soll das werden, wenn ich tatsächlich kandidiere? Oder sogar das Amt anetrete? Ich muss mit mir selbst ins Reine kommen und meinen aktiven Fatalismus wiedergewinnen: Alles tun, alles wagen, aber schicksalsergeben hinnehmen, was sich daraus ergibt.

DONNERSTAG, 3. SEPTEMBER

Meine Frau erzählt von der Hochschularbeit, sie ist zur Zeit Studiendekanin, kümmert sich also um die Organisation des Studi-

ums an ihrer Fakultät. Angetreten ist sie mit der Bereitschaft, den täglichen Kleinkram eines solchen Amtes zu erledigen; dazu kam das Riesenprojekt einer Umstellung auf die Systemakkreditierung, bei der die Hochschule ihre eigenen Qualitätsstandards entwickelt, nach denen sie die Zulassung von Studiengängen organisiert – doch dann kam Corona: Sofort und komplett mussten alle auf digitale Lehre umstellen. Pech, das Amt der Studiendekanin zu Coronazeiten auszuüben, wenn keiner weiß, was man tun kann, alle nervlich am Rande sind, und dann ist die Person schuld, die das Amt innehat. Der Wahnsinn. Nanna ist so pflichtbewusst und verantwortungsbewusst, darum hat sie das Amt auf sich genommen, aber es ist so extrem undankbar. Ich bin wütender als sie selbst auf die unverschämtesten ihrer Kollegen, die sie respektlos behandeln und ihr was vorschreiben wollen. Ich sollte nicht in die Politik gehen.

SAMSTAG, 5. SEPTEMBER

Weil meine Frau wegen Corona im Home office arbeitet, räumen wir um, und diskutieren die zukünftige Nutzung des Raumes, wenn es mit Corona vorbeigeht. Da sagt Nanna, dass ich vielleicht als OB einen Ort benötigen würde, um in Ruhe zu arbeiten: nicht im Rathaus, aber auch nicht in meinem freiberuflichen Büro, denn das liegt im Erdgeschoss. Da würde immer wieder jemand stehenbleiben und reingucken, wenn ich OB wäre. Gruselig. Und man kann nicht mehr normal einkaufen oder ein Eis essen in der Stadt. Wir haben ja auch neulich hinschauen müssen, als wir den jetzigen OB gesehen haben.

Komisch, obwohl mir seit einigen Tagen viele Gegenargumente einfallen, entsteht das Gefühl, dass ich mich bewerben werde.

SONNTAG, 6. SEPTEMBER

Ich präsentiere Nanna den Aufbau der Dissertation. Sie analysiert, kommentiert, fragt nach, und dabei klärt sich manches. Vielleicht wäre es mit Mühe möglich, die Arbeit innerhalb eines halben Jahres fertigzuschreiben.

MONTAG, 7. SEPTEMBER

Das war extrem interessant: Ich habe im Wahlkampfbüro von Uwe Schneidewind angerufen, ausgerechnet zu Beginn der letzten Woche vor dem ersten Wahlgang, und Lana, die Leiterin des Büros, hat mir von ihrer Arbeit erzählt. Jetzt fragt sich, wie in Oldenburg die letzten Wahlkämpfe liefen und was die Grünen für das nächste Mal planen, welches Personal sie haben oder finanzieren können, und wer das Wahlkampfteam bildet.

Außerdem koordinierte Lana die gemeinsame Kandidatur für CDU und Grüne. Der gemeinsame Wahlkampf zwang die Parteien und ihre Mitglieder dazu, mit politischen Kontrahenten nach Lösungen zu suchen, die für beide passen und dadurch oft auch für die ganze Stadt. Dieser Prozess war ein Grund für die gemeinsame Kandidatur. Dabei geht es um alle Menschen, egal welche Parteien sie wählen – aber in Wuppertal kam der Amtsinhaber nunmal aus der SPD, so wie in Oldenburg, also liegt es nahe, dass sich Grüne und CDU verständigen. Ich werde klären, was beide Parteien davon halten.

DIENSTAG, 8. SEPTEMBER

Wieder Ärger bei meiner Frau im Amt. Extremer Frust. Das frisst soviel Zeit, es wird soviel Unsinn geredet, es wird so unlogisch gehandelt, und ihr bleibt wenig Zeit für ihre wissenschaftliche Arbeit. Als Sebastian zu Gast war wegen der OB-Kandidatur, hatte er uns beide auch gefragt, wie es ansonsten mit einer Kandidatur für den Stadtrat aussieht. Meine Frau hat rundweg abgelehnt, denn nach zehn Jahren intensiver Hochschulpolitik, unter anderem im akademischen Senat, ist hiermit erstmal Pause.

Allerdings: Die Erfahrungen meiner Frau in der Hochschulpolitik und in der akademischen Selbstverwaltung kann man nur begrenzt mit meiner Kandidatur für ein Spitzenamt in der Stadtverwaltung vergleichen. Bei mir wäre diese Arbeit das eigentliche Mittel, um die Stadt zu verändern. Bei meiner Frau dagegen ist die Arbeit in Verwaltung und Hochschulpolitik eine Nebenwirkung ihrer eigentlichen Arbeit als Wissenschaftlerin. Sie liebt die Forschung, sie liebt die Lehre, und sie berät gern Kolleginnen und Kollegen, so wie sie mich früher als Unternehmer beraten hat und jetzt bei der Kandidatur. Ämter im Institut oder in der Fakultät gehören für meine Frau eher zur Pflicht als zur Kür, und noch nie war ein Amt so undankbar wie das der Studiendekanin in Zeiten von Corona.

Mittwoch, 9. September

Die Soziologin Jutta Allmendinger spricht im Podcast „Alles gesagt“ darüber, wie sie für politische Ämter angefragt wurde. Sie nahm letztlich nie eines an, wohl auch, weil sie die Freiheit als Wissenschaftlerin schätzt.